

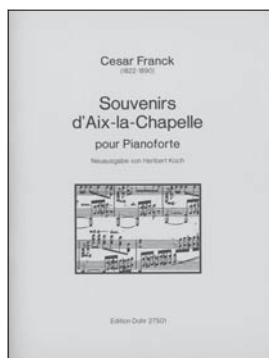
zum ersten Mal sämtliche Fakten sinnvoll angeordnet zusammengestellt zu haben. Hilfreich ist vor allem seine kritische Sicht auf alle vorliegenden Ausgaben der Briefe Fanny Mendelssohns, deren oft fehlerhafte Stellen er gewissenhaft recherchiert und korrigiert. In wissenschaftlich korrekter Form und solide gearbeitet ist das Buch dennoch nicht nur für den Fachmann interessant, sondern bereitet auch dem interessierten Laien ein anregendes Lesevergnügen. Aufschlussreiche Werkanalysen runden den Band ab. Mit seinen

Untersuchungen einiger Lieder, Chöre und Klavierwerke sowie der Orchesterouvertüre und der so genannten »Cholera« von Fanny Hensel zeichnet Schleuning ein lebendiges Bild der Komponistin, die besonders im Anwenden der Sonatensatzform erstaunliche Wege beschreitet. Ein ausführlicher, solide erstellter Anhang mit Notenbeispielen, Bibliographie, Abbildungsnachweisen und diversen Registern erleichtern nicht zuletzt das gezielte Nachschlagen und Auffinden im Buch. [Irmgard Knechtges-Obrecht]

César Franck: Souvenirs d'Aix-la-Chapelle pour Pianoforte op. 7

Neuausgabe von Heribert Koch, Köln (Edition Dohr) 2007

Wenn ein Musikstück, das schon kurz nach des Komponisten Tod (1890) allgemein als unauffindbar galt und dessen Erstdruck bis heute als vergriffen aufgelistet wird, neu ediert wird, ist das schon mehr als nur eine kleine Sensation. Möglich machte dies die Entdeckung eines Druckexemplars in der Library of Congress, Washington DC, durch den Herausgeber. Schon dazu kann man ihm gratulieren! Zum andern fällt mit dieser Edition ein neues Licht auf das Frühwerk des Komponisten, das häufig auch ohne nähere Kenntnis desselben als virtuose Gebrauchsmusik ohne ausgeprägte Eigenart abgetan wird. Denn eine durchweg persönliche Note in der Anwendung der Sonatenhauptsatzform kann man den Souvenirs nicht absprechen. Das beginnt schon mit dem unmittelbaren Gegenüber von Moll und Dur (1. Thema *as-moll*, 2. Thema *As-Dur*), eine Eigenart, die sich bis ins Spätwerk des Komponisten feststellen lässt. Und das endet noch längst nicht mit der gelungenen Absicht, den Hörer im Unklaren zu lassen, welches eigentlich das Hauptthema ist, auch hier eine Parallele zum späten E-Dur-Choral für Orgel.



Schon beide Themen der Exposition (das erste nennt der Herausgeber nicht ohne Grund »Choral«) sind in ihrer kantablen Melodik ganz typisch für Franck. Die Durchführung beginnt (T. 155) mit einer rhythmisch-prägnanten Toccata (3/4-Takt), die dann mit dem Choral-Thema (4/4-Takt) bzw. dessen (variieren) Fragmenten korrespondiert, bis (T. 311) das erste Mal der Choral in Dur erklingt. Ab Takt 363 greift der Komponist wieder das 2. Thema auf, wobei die Kunst des Pianisten darin besteht, aus der Sechzehntel-Kette in der linken Hand dieses etwas hervorzuheben, bis dann in Takt 397 das Choralthema vollgriffig und mit oktavierten Quint-Wechsel-Bass-Triolen das Stück virtuos und brillant zum Abschluss (T. 411) bringt.

Der Notentext ist sehr sorgfältig ediert. Über Abweichungen von der gedruckten Quelle informiert der Kritische Bericht. Nur auf Seite 21 (T. 291–294) sind Akzidenzien zu ergänzen, und zwar ausschließlich in der linken Hand. Richtig muss es (im Zusammenhang eindeutig) heißen: Takt 291 auf 2, untere Viertel *ces''*, Takt 292, auf 2, untere Viertel *ces*, auf 4, letzte Sechzehntel *As*, Takt 293, auf 3, Viertel *as'* und *fes'*, Takt 294 auf 2, untere Viertel *Ces*, auf 4, letzte Sechzehntel *As*.

Wertvolle Hinweise zu Werkverständnis und Interpretation durch den Herausgeber vervollständigen die begrüßenswerte Neuedition. Auch der berechtigten Frage nach der Veranlassung für den Titel dieses Stückes wird im Vorwort ausführlich nachgegangen. Die Vermutung liegt ja nahe, der

Komponist könnte hier musikalisches Material verarbeitet haben, das in Bezug zu Aachen steht. Doch trotz umfangreicher Recherchen konnten keine Hinweise auf motivisch-thematische Anleihen gefunden werden. Aachener Patrioten werden es bei aller Freude über diese Hommage an ihre Stadt mit Bedauern zur Kenntnis nehmen müssen, Aachener Pianisten werden sich hoffentlich trotzdem auf die Souvenirs stürzen, und nicht nur diese.

César Franck, der zum Entsetzen seines Vaters bald nach Beendigung dieser Komposition seine Pianistenlaufbahn beendete, steht hier noch nicht als »Pater seraphicus« mit seinen überirdischen Harmonien vor uns, sondern als sehr vitaler, sich der Wirkung seiner Musik genau bewusster »Tastenslöwe«. Indes – das genügte ihm nicht: Er wollte in die Tiefe und stieg dafür auf die (Orgel-)Empore. Der Rest ist bekannt. [Josef Dahlberg]

Anke Fröhlich: Zwischen Empfindsamkeit und Klassizismus. Der Zeichner und Landschaftsmaler J. S. Bach der Jüngere (1748–1778), Leipzig (Ev. Verlagsanstalt) 2007

Im Oktober 1772 besuchte der englische Musikgelehrte Charles Burney den zweitgeborenen Sohn Johann Sebastian Bachs, Carl Philipp Emanuel, in Hamburg: »Den Augenblick, da ich ins Haus trat, führte er mich die Treppen hinauf in ein schönes, großes Musikzimmer, welches mit mehr als hundertfünfzig Bildnissen von großen Tonkünstlern, teils gemalt, teils in Kupfer gestochen, ausgeziert war. Ich fand darunter viele Engländer und unter andern auch einige Originalgemälde von seinem Vater und Großvater.« Nebenbei erfährt der Leser, dass sich der jüngste Sohn des »Hamburger Bach« in Leipzig und Dresden aufhält, »um die Malerei zu studieren«. Die Rede ist von Johann Sebastian Bach d. J., der nach seiner Ausbildung bei Friedrich Adam Oeser in Leipzig und ersten Ausstellungen an der Dresdner Kunstakademie nach Rom ging und dort, am Beginn einer verheißungsvollen Karriere, im September 1778, noch nicht dreißigjährig, verstarb. Hinterlassen hat er ein umfangreiches bildkünstlerisches Oeuvre, das jedoch nur in Teilen auf uns gekommen ist.

Der Name des Bach-Enkels war der Forschung nicht unbekannt. Bereits 1909 legte Gustav Wustmann eine biographische Studie vor, auf die noch Wolfgang Stechows Aufsatz »Johann Sebastian Bach the Younger« (1961) fußte. Doch ein kritisch kommentiertes Verzeichnis blieb bis heute ein Desiderat. In einem langfristigen Forschungsprojekt des Bach-Archivs Leipzig, dem Bach-Repertorium, in dem u.a. umfangreiche Dokumentensammlungen und Werk-

kataloge zu den komponierenden Bach-Söhnen vorgesehen sind, hat mit der Veröffentlichung der vorliegenden Monographie auch der jüngste Bach-Spross und damit ein Nichtmusiker Berücksichtigung gefunden. Die in Dresden tätige Kunsthistorikerin Anke



Fröhlich, bereits mit mehreren Publikationen zur Landschaftsmalerei in Sachsen hervorgetreten, hat in akribischer Forschungsarbeit den Gesamtbestand der Werke Johann Sebastian

Bachs d. J. ermittelt: 72 erhaltene Zeichnungen sowie 21 druckgraphische Arbeiten. Aufgelistet werden des Weiteren 144 nur aus der Literatur bekannte Werke des Bachenkels. Bachs Zeichnungen und Graphiken befinden sich überwiegend in den Graphischen Sammlungen der Albertina in Wien sowie des Museums der Bildenden Künste Leipzig, im Kupferstichkabinett der Hamburger Kunsthalle und in weiteren Museen und Galerien. Die Druckgraphik, 21 Titel, wird im Graphischen Kabinett des Kulturhistorischen Museums Görlitz aufbewahrt.

Vorausgeschickt wird der kunsthistorischen Abhandlung ein biographischer Exkurs, für den als Verfasserin Maria Hübner, Mitarbeiterin am Bach-Archiv, verantwortlich zeichnet. Sie geht auf weitere Maler in der weitverzweigten Bach-Familie ein, zeichnet die Lebensstationen des Bachenkels nach,